

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse  
**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein  
**Band:** 117 (1966)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Waldgefüge und Zwangsnutzungen  
**Autor:** Müller, M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-766346>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Waldgefüge und Zwangsnutzungen

Von M. Müller, Baden

Oxf. 22

Die letzten zwei Jahrzehnte haben uns unaufhörlich reichliche Zwangsnutzungen, vor allem durch Sturm und Schneedruck, gebracht.

Eine Beurteilung in großen Linien über die Ursachen führt zur Erkenntnis, daß im allgemeinen die *innere Festigkeit und Widerstandskraft* vieler Waldbestände *unbefriedigend* sind.

Allein in schonend und ohne äußere Störungen behandelten Bestockungen mahnt das durch klimatische Einwirkungen verursachte Schadenausmaß zum Aufsehen. Sobald aber erst brutale Eingriffe (wie zum Beispiel Schneisenaushiebe für Autobahnen) auftreten, zeigt sich eine erschreckende Anfälligkeit, sei es durch Windwurf, durch Windbruch, durch Schneedruck, durch Rauhreif oder durch Sonnenbrand.

Muß das so sein, ist dies unvermeidlich oder ließe sich das innere Gefüge allmählich so verbessern, daß unsere Wälder widerstandsfähiger würden?

Ohne Ergebnisse aus wissenschaftlich belegbaren Vergleichsflächen verfügbar zu haben, ergibt sich als allgemeine Schlußfolgerung eines Wirtschafters doch, *daß gut bis stark durchforstete, stufige oder plenterige Bestände von innen heraus stärker sind.*

In seinem Artikel «Plenterung im Fichtenwald», SZF, Nr. 3, März 1957, schreibt F. Wiedmer † auf Seite 202 unter anderem\*:

«Die Förderung und Erhaltung der Ungleichförmigkeit ist ein weiterer Punkt, dem im Gebirgswald große Beachtung geschenkt werden muß. Jeder Forstmann weiß, daß Schneedruck, Windwurf und Lawinen für den Gebirgswald von größter Bedeutung sind *und daß diesen Gefahren nur ein stufig aufgebauter Wald zu widerstehen vermag.* Dabei denken wir im Areal des Fichtenwaldes an den Gruppenplenterwald.»

Der gleiche Verfasser hält in seinem Bericht über die Föhnschäden vom 7./8. November 1962 im Berner Oberland im Praktischen Forstwirt für die Schweiz, Nr. 6, Juni 1965, S. 212, fest:

\*Kursivdruck veranlaßt vom Verfasser der vorliegenden Einsendung.





«Es wäre reizvoll, nach Zusammenhängen zwischen Waldzustand und Schadenwirkung oder nach Vergleichen zwischen Föhnwurf 1962 und 1919 zu suchen. Leider fehlte uns bis heute die Zeit dazu. Grobe Vergleiche zeigen jedoch, daß gleichaltrige, gleichförmige Fichtenbestände für Flächenschäden prädestiniert sind, während in ungleichförmigen Beständen nur Streuschäden (naturgemäß viel kleinere) aufgetreten sind. Dies ist für den Gebirgswaldbau eine wichtige Feststellung! Sie ist allerdings nicht neu – wird aber nur zu gerne und zu oft vergessen.»

In einem vielbeachteten Artikel «Zum Vorgehen in waldbaulichen Krisen- und Katastrophenlagen», SZF, Nr. 1, Januar 1965, legt H. Leibundgut auf S. 70 dar:

«Es ist daher kein Zufall, wenn erfahrene Praktiker und Waldbaulehrer übereinstimmend, ohne Wandel der grundlegenden Auffassungen, in der Schweiz seit bald 70 Jahren immer wieder standortgerechte, ungleichaltrige, womöglich stufig aufgebaute und gemischte Bestände befürworten.»

Die Fachsitzungen der Arbeitsgruppen an der Jahresversammlung 1965 des Schweizerischen Forstvereins in Vaduz haben waldbauliche Fragen der Praxis (vgl. SZF, Nr. 10/11 vom Oktober/November 1965, S. 846–890) behandelt.

Im Rahmen der Erörterung von *Gebirgsproblemen* sagte H. Calört-scher unter anderem:

«Im überwiegenden Teil des Gebirgswaldes ist meines Erachtens eine Plenterform anzustreben, die immerhin je nach Standort und Baumarten-garnitur recht stark variieren kann.»

«Auf jeden Fall ist der Plenterform überall dort der Vorzug zu geben, wo extreme klimatische oder standörtliche Verhältnisse herrschen oder der Schutzcharakter des Waldes eindeutig überwiegt; denn sie ist am wenigsten anfällig gegenüber atmosphärischen Einwirkungen und Schädlingen aller Art.»

«Die Überführung gleichförmiger, verlichteter, überalterter Bestände in solche mit stufigem Aufbau und möglicher Ungleichaltrigkeit stellt daher eine der wichtigsten waldbaulichen Aufgaben im Gebirgswald dar.»

In einer ausgezeichneten wirklichkeitsnahen Einleitung zur Diskussion von *Mittellandproblemen* fragte A. Huber unter anderem:

«Wie steht es im Mittelland mit der Anwendung des *Plenterprinzips* (also nicht des *Emmentaler Plenterwaldtyps*)?»

Da die im vergangenen Herbst aufgeworfenen Fragen nur zum Teil gestreift werden konnten, wäre es sehr zu begrüßen, wenn die gegenseitigen Aussprachen fortgesetzt würden. Dem Vernehmen nach sollen diese aktuel-

len waldbaulichen Themen auch wieder an der Schweizerischen Forstversammlung 1966 in Sitten zur Sprache kommen.

Wenn wir im praktischen Waldbau die Gesundheit, Widerstands- und Produktionskraft unserer Bestockungen ins Auge fassen und dabei speziell den Waldaufbau und die Anfälligkeit auf Waldschäden miteinander in Beziehung bringen, dann weisen zahllose Beispiele eindeutig darauf hin, *daß vermehrte Stufigkeit und Ungleichaltrigkeit anzustreben sind*. Ein Zufall vielleicht, daß diese Forderung zugleich ästhetisch schönere Wälder schafft und dem immer größer werdenden Verlangen nach *Erholungswald* entgegenkommt.

## Résumé

### Structure des forêts et chablis

Au cours des deux dernières décennies de grandes masses de chablis, provoquées surtout par des tempêtes et des bris de neige, ont dû être exploitées dans les forêts suisses. L'analyse des causes de ces catastrophes montre qu'avant tout la solidité et la résistance d'un grand nombre de peuplements sont insuffisantes. Sans pouvoir le prouver scientifiquement, plus d'un praticien est arrivé à la conclusion que les peuplements bien éclaircis, voire même fortement éclaircis, étagés, de structure jardinée, sont les plus résistants à ce genre de catastrophes.

L'auteur cite plusieurs avis exprimés à ce sujet, souvent par des praticiens de montagne, et qui tous arrivent à la conclusion, qui n'est pas nouvelle mais souvent oubliée, qu'une forêt conforme à la station, irrégulière, mélangée, si possible jardinée, est la moins sensible aux effets atmosphériques et aux déprédateurs de toutes espèces. Il aimerait que les débats à ce sujet soient poursuivis et ceci d'autant plus que, par hasard peut-être, cette recherche d'une plus grande irrégularité et d'une structure étagée des peuplements concorde très bien avec le besoin toujours plus grand de forêts esthétiquement belles destinées au délassement des populations.

*Farron*